

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 59 (2016)

Artikel: Juragämsen
Autor: Riser, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juragämsen

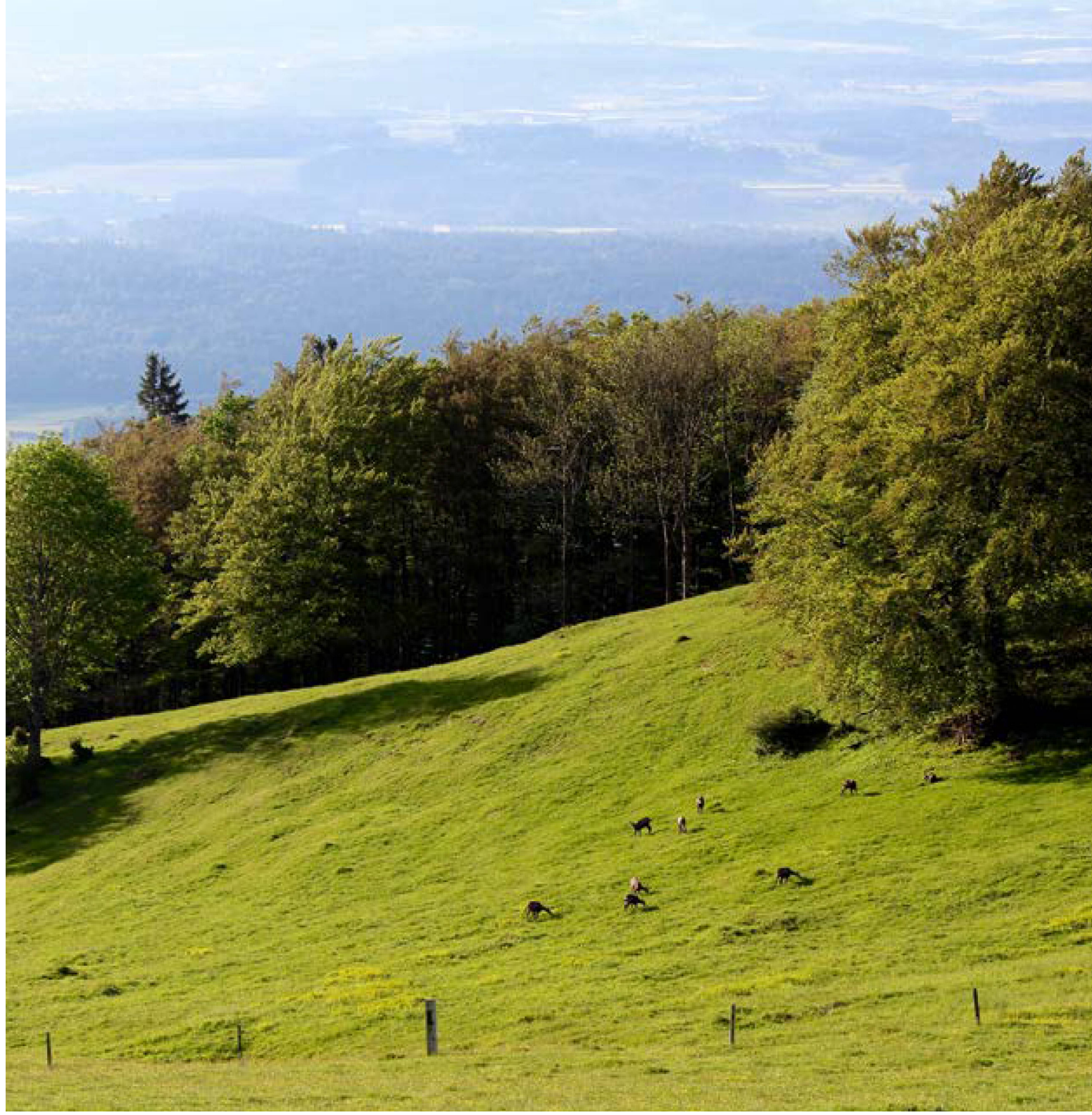
Bettina Riser

Einleitung

Gämsen – das sind die scheuen, athletischen Wildtiere, denen man in den Bergen so gern beim Klettern zuschaut. Dass sie auch im Jura heimisch sind, war mir lange Zeit gar nicht bewusst. Dabei lebten sie hier schon in der Urzeit (der älteste Fund in unserer Nähe, aus Balm bei Günsberg, stammt aus dem Mesolithikum), dann aber lange Zeit nicht mehr. Seit gut hundert Jahren wurden im Jura wieder vereinzelt Gämsen gesichtet. Viele davon schoss man allerdings bald ab. Als erster Jurakanton entschloss sich 1950 der Kanton Neuenburg, die Tiere vor der Ausrottung zu bewahren und sie wieder anzusiedeln. Ein Jahr später folgte der Kanton Solothurn; zwischen 1951 und 1954 wurden am Roggen oberhalb Oensingen insgesamt sieben Gämsen ausgesetzt. Nachzügler dieser Population leben heute auch im oberaargauischen Gämsrevier; es grenzt auf drei Seiten an die neue Heimat der Solothurner Gämsen. Ende der Fünfzigerjahre erfolgten weitere Aussetzungen in den Kantonen Bern, Basel Landschaft und Aargau. Die Populationen entwickelten sich gut und in allen Kantonen gleichförmig. Die Gämsen scheinen sich im Jura also wohl zu fühlen – diesen Eindruck hatte ich ebenfalls während meinen Beobachtungen.

Ich bin in Walden daheim, oberhalb von Niederbipp, und in meiner Freizeit oft auf dem Berg. Dabei habe ich fast jedesmal das Glück, Gämsen anzutreffen. Manchmal nur eine oder zwei, oft aber auch ein ganzes Rudel. Für diesen Bericht habe ich die Gämsen rund um die Buechmatt während eines Jahreskreislaufs studiert. Nebst den eigenen Beobachtungen stütze ich mich auf Ausführungen des Wildhüters,¹ auf Informationen des Amtes für Wald, Jagd und Fischerei des Kantons Solothurn² und der KORA,³ auf Literatur⁴ und auf Informationen aus dem Internet⁵.

Die Buechmatt mit weidenden
Gämsen. Foto Verfasserin



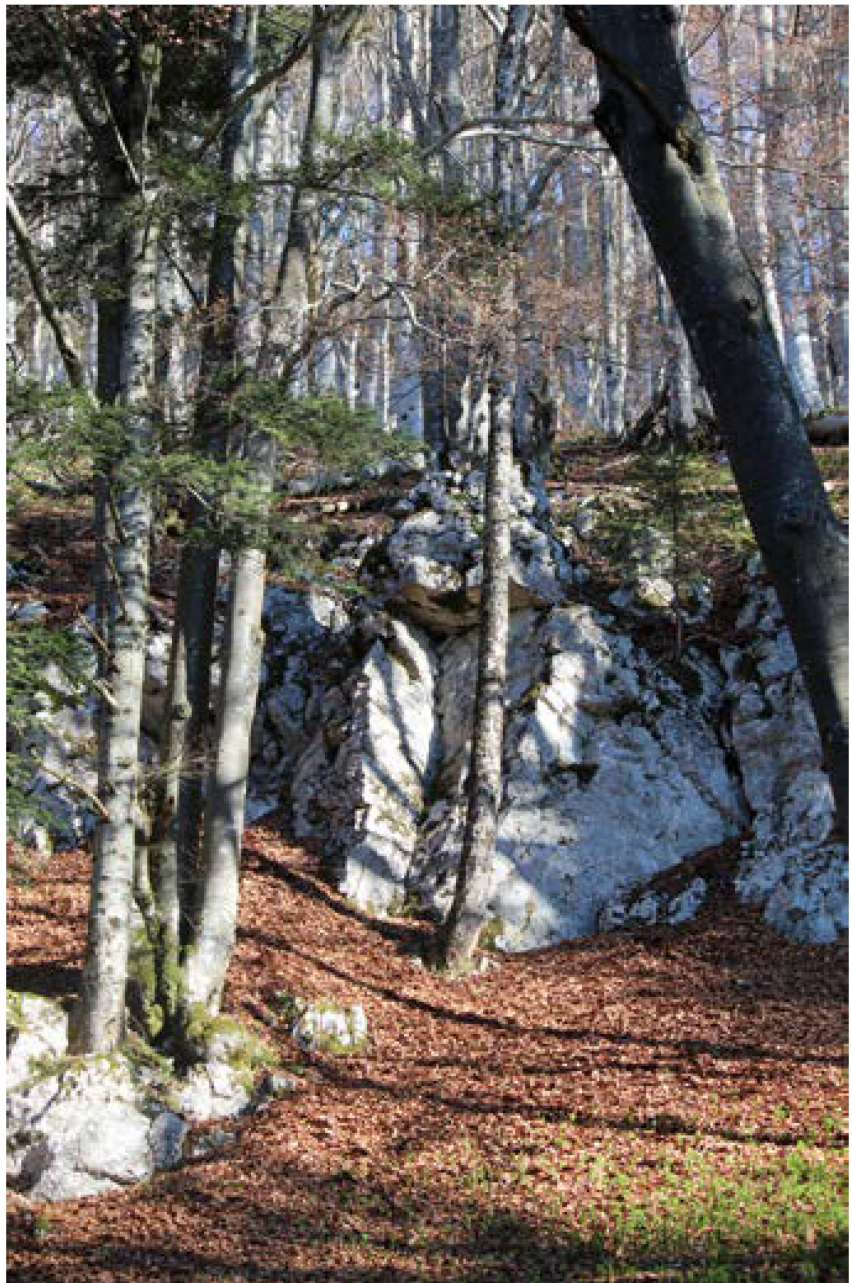
Sommer

Ein warmer, klarer Sommermorgen. Mich ziehts auf den Berg. Über die Matte hinauf ins «Emmet», dann die «Söistäge» z'düruf bis zur Schwengimatt. Das dichte Blätterdach spendet kühlenden Schatten. Links geht es auf den Chutz, dann ein kleines Schliichwäägli z'dürab auf den Weg, den ich am liebsten habe: über die Breitflue hinauf zum Hällchöpfli. Hier ist der Jura richtig wild. Rechts kommen zuerst die Indianerfelsen, dann Wald, Wald, Wald ... bis hinunter ins Tal. Gegen Süden wird der Blick immer wieder frei aufs Mittelland. Unter mir senkrechte, zerklüftete Felswände – dann steil abfallender Buchenwald, und wieder Felsen. Plötzlich bewegt sich etwas. Im ersten Moment habe ich die beiden Gämsen fast nicht erkannt, so gut sind sie getarnt. Ruhig stehen sie da unten im Wald, in sicherer Distanz, und schauen aufmerksam zu mir hoch. Schön, dass sie nicht wegrennen.

Sie haben mich schon lange bemerkt und fühlen sich offenbar sicher. Gämsen hören, riechen und sehen nämlich sehr gut. Droht Gefahr, flüchten sie. Manchmal nur ein paar Schritte, um sich dann wieder umzuschauen und die Gefahr neu einzuschätzen, manchmal mehrere hundert Meter weit. Sie sind dank ihren grossen Lungen zu enormen Leistungen fähig. Dennoch ist eine lange Flucht, besonders dann, wenn noch viel Schnee liegt, für die Tiere äusserst kräfteraubend. Gefahren, die von oben kommen, nehmen die Gämsen als viel bedrohlicher wahr, weil diese meistens ein höheres Tempo haben. Biker, die mit Schuss daherkommen, können ihnen einen gehörigen Schrecken einjagen und sie weit in die Flucht treiben. Was von unten kommt, nähert sich langsamer und wirkt weniger bedrohlich.

Unterhalb der Breitflue ist richtiges Gämsgelände. Hier sind die Tiere vor Feinden geschützt. Unglaublich, wie behände sie sich in diesem steilen, felsigen und unwegsamen Gelände bewegen! Es gibt nicht viele Tiere, die sich hier so sicher fühlen. Gämsen haben einen kompakten Körper, kräftige Vorder- und Hinterläufe, und ihre Klauen, man nennt sie Schalen, sind hinten weich und vorne hart, können sich an die Felsstrukturen anpassen und bieten dadurch besten Halt. Kein Wunder, können Gämsen so gut klettern! Ihr wissenschaftlicher Name – *Rupicapra rupicapra*, die Felsenziege – kommt sicher nicht von ungefähr.

Der typische Jurawald.
Foto Verfasserin



Vom Hällchöpfli steige ich über den Zickzackweg ab zur Buechmattweide. Hier weiden die Guschti und Geissen von Coni und Rolf von der Bergwirtschaft Buechmatt – und etwas abseits sind in aller Ruhe fünf Gämsen am Äsen. Ich setze mich beim Ankehubel ins Gras; anfänglich schauen die Gämsen noch hie und da zu mir hoch, mit der Zeit scheinen sie mich kaum mehr wahrzunehmen und fressen ruhig weiter. Zufrieden und satt legen sie sich danach in die Sonne und kauen wieder.

Wenn sich die Gämsen ungestört und sicher fühlen, bleiben sie am Platz und bewegen sich nicht gross. Sie sind oft am Fressen, bis zu zehnmal pro Tag – Kräuter, Gräser und Blätter, an pflanzlicher Nahrung also so ziemlich alles. Im Winter ernähren sie sich von Trieben, Flechten und Moosen. Ihre Mägen passen sich an und stellen sich auf die faserreichere Nahrung um.

Auf der Buechmatt kann man das ganze Jahr hindurch Gämsen beobachten. Die Weide ist offen und überschaubar und bietet mit dem angrenzenden Wald und einer grossen Baumgruppe auf der Weide auch gute Schlupfwinkel. Gämsen sind ortstreue Tiere. Sie wechseln ihre Aufenthaltsorte selten, kennen sie entsprechend gut und wissen genau, wo die besten Kräuter wachsen. Zu wissen, wo es bei unterschiedlichen Schneeverhältnissen die besten Nahrungsmöglichkeiten gibt, erhöht die Überlebenschancen im Winter. Gämsen können sich sehr unterschiedlichen Lebensräumen anpassen. Wenn es wärmer wird, zieht es sie in die Höhe, im Winter kommen sie in tiefere Lagen.

Herbst

Grau, grau, grau – Herbstzeit, Nebelzeit. Noch im Dunkeln ziehe ich los, zum Emmet, über die Allmänd, dann den stotzigen Wanderweg hoch zur Buechmatt. Hier ist der Nebel so dicht, dass ich froh bin, den Weg so gut zu kennen. Also weiter bergwärts. Zuerst Richtung Hinteregg, dann den Zickzackweg hoch. Ich habe nicht mehr viel Spatzig – aber es längt! Knapp unter dem Hällchöpfli tauche ich aus dem Nebel auf, über mir der tiefblaue Morgenhimmel. Der Wald ist licht, die Buchen haben ihr Laub schon fallengelassen. Ich gehe weiter, und plötzlich steht – fast aus dem Nichts heraus – eine Gämse vor mir, nur wenige Meter neben dem Weg-



Zwei Jährlinge in einer Frühlingsmatte. Foto Verfasserin

rand: Ruhig steht sie da, gar nicht scheu, mit einer Selbstverständlichkeit. Gwungrig schauen wir einander an: Gämsen haben keine imposanten Hörner, dafür eine schöne markante Gesichtszeichnung. Von den Hörnern über das Auge bis zur Nase verlaufen zwei dunkle Streifen, die Zügel. Der Rest des Gesichts ist auffallend weiss. Je jünger ein Tier ist, umso schärfer zeichnen sich die Zügel vom restlichen Weiss des Gesichts ab. Gämsen gehören zur Familie der Rinderartigen (Boviden). Sowohl die Böcke als auch die Geissen haben hakenartige, nach hinten gebogene Hörner, die Krucken. Die Hörner wachsen in den ersten fünf Jahren am stärksten. Bei den Kitzen sind sie noch ganz klein, bei Jährlingen etwa lauscherhoch – und ab dem fünften Altersjahr wachsen sie nur noch etwa einen Millimeter im Jahr. An den Wachstumsringen lässt sich erkennen, wie alt ein Tier ist.

Gämsen wechseln im Frühling und im Herbst ihr Kleid. Der Bock vor mir trägt schon sein Winterkleid; es ist dunkler und wolliger, und der typische Aalstrich auf dem Rücken ist kaum mehr erkennbar. Im Sommer ist das Kleid heller und glatter – und schon von weitem erkennt man den dunklen Strich, der über den ganzen Rücken verläuft.

Beglückt von dieser unverhofften Begegnung mache ich mich auf den Weg Richtung Hällchöpfli. Die Sonne steht noch tief und taucht das Wattmeer unter mir in sanftes, goldiges Licht. Weiter geht's über die Breitflue, nach kurzer Zeit die ersten Nebelschwaden, bald hüllt mich das kalte, nasse Grau wieder ein.

Später im Herbst bin ich unterwegs von der Buechmatt Richtung Hinteregg. Garstiges Wetter, bissig kalt. Die Weide ist leer. Die Guschtis sind wieder im Tal, die Geissen dank im Stall und die Gämsen auch nicht da. Ich will schon umkehren, da sehe ich weiter vorne plötzlich das ganze Rudel über die Weide rennen. Blitzschnell ging das. Später sehe ich die Tiere viel weiter unten im Wald, wieder zur Ruhe gekommen. Zwischen ihnen und mir zwei Reihen Stacheldraht. Vereinzelt hängen Haare an den Stacheln.

Wildhüter Jürg Knutti erzählt mir später, dass Zäune für die Gämsen meist keine grosse Gefahr bedeuten. Sie wissen, wo diese entlang gehen, und überspringen die Hindernisse mühelos. Anscheinend gibt es selten grössere Verletzungen, die von Stacheldrahtzäunen herrühren. Viel gefährlicher sind Maschenzäune, sogenannte Flexnetze, weil sich die Tiere



Ein Gämsbock im Herbst.
Foto Verfasserin

darin verheddern, sich nicht mehr befreien können und qualvoll verenden, wenn sie nicht rechtzeitig gefunden und befreit werden können.

Winter

Der Winter war mild dieses Jahr. Unten im Tal gab es kaum richtig Schnee. Der Berg war lange Zeit weiss, es lag aber nie viel Schnee, so dass die Tiere genug Nahrung finden konnten. Oft fielen kleine Mengen Neuschnee, gerade genug, um frische Spuren zu hinterlassen. Ich lief mit den Schneeschuhen hie und da über die Breitfluh, habe aber nie Gämsspuren gesehen. Um diese Jahreszeit halten sich die Tiere in tieferen Lagen auf. Geissrudel sind ortstreu. Wenn sie sich wohlfühlen und genügend Nahrung finden, trifft man sie häufig an der gleichen Stelle an. Das wissen auch die Böcke – und richten sich schon früh in der nahen Umgebung ihre Territorien ein. Im November ist Brunftzeit. Für die Böcke eine stressige Zeit. Sie kommen kaum zum Äsen und verlieren rund einen Drittel ihres Körpergewichts. Danach folgt der strenge Winter, der den Tieren nochmals viel Energie abfordert. Im Sommer lautet die Devise deshalb: viel fressen und viel ruhen.

Ende Winter war ich mit dem Wildhüter auf dem Ankehubel. Es war frühlingshaft warm, die Sonne schien, auf der Weide lag noch vereinzelt Schnee. Eine ganze Weile lang konnten wir das Rudel beobachten: ein Kitz, drei weibliche Jährlinge und ein Bock-Jährling, ansonsten Geissen, zwölf Stück insgesamt.

Die Tiere sind friedlich am Fressen und lassen sich von uns nicht im Geringsten stören. «Geh immer, bevor die Tiere gehen», gibt mir Jürg als Ratschlag mit auf den Weg. Mit anderen Worten: Gehe respektvoll mit den Tieren um. Der Mensch hat seinen Platz, sie haben ihren. Wenn wir abseits der Wege gehen, den Tieren zu nahe kommen und sie in die Flucht treiben, brauchen sie viel Energie und werden unnötig geschwächt. Aber nicht nur das: Je mehr die Gämsen durch Wanderer, Biker, Jäger und Kletterer gestört werden, umso grössere Schäden richten sie an, umso mehr Verbisspuren findet man. Was wiederum den Waldbesitzern keine Freude macht.



Ankehubel im Winter.
Foto Verfasserin

Gefährlich werden den Gämsen im Jura allerdings nicht nur der Mensch oder ein strenger Winter, sondern ein Wildtier, das man hier nicht unbedingt vermuten würde: der Luchs. Ein Luchs braucht pro Woche je nach Energiebedarf und Störung ungefähr ein Reh oder eine Gämse – macht 50 bis 60 Tiere pro Jahr. Eine beachtliche Menge. Luchse beanspruchen ein riesiges Streifgebiet. Ihr Bestand wird durch die Fachstelle KORA alle drei Jahre mittels Fotofallen-Monitoring eruiert. Die letzte Messung im Winter 2012/2013 ergab für das Gebiet Jura Nord – also von Tavannes bis Olten – eine Dichte von 1,47 Luchse pro 100 km².⁶ Die neueste Mes-

sung fand im Frühling 2016 statt, wurde aber noch nicht ausgewertet. Trifft man in unseren Wäldern einen Luchs, ist es vielleicht der Luchskuder Weng. Dieser Luchs wurde im Rahmen des Luchs-Umsiedlungsprojekts in den Pfälzerwald (Deutschland) mit einem GPS/GSM Halsband vormarkiert. Sein Streifgebiet erstreckt sich zwischen Günsberg, Roches, Waldenburg und Olten. Das Weibchen B409 streift vermutlich auch von Zeit zu Zeit durch unsere Wälder und wird – je nach Jahr – von Jungtieren begleitet, sagt Fridolin Zimmermann von der KORA. Ihr Streifgebiet erstreckt sich zwischen dem Weissenstein und der Klus. Im oberaargauischen Jura leben mehrere Dutzend Gämsen. Der Bestand wird durch die Gefahr Mensch, die klimatischen Verhältnisse und durch den Luchs reguliert. Solange das so ist und der Bestand stabil bleibt, wird der Wildhüter ersuchen, die Tiere nicht zur Jagd freizugeben.

Frühling

Der letzte Schnee ist weg, das junge Grün spriesst. Teppiche voller Bärlauch, überall schießen frische Triebe aus dem Boden. Bei uns in Walden ist das Blätterdach schon dicht, oben auf dem Berg schälen sich die ersten zarten Blätter aus den Buchenknospen. Die Vögel zwitschern in einem Übermut. Alles erwacht und explodiert.

Im Frühling, wenn ihre Mütter wieder trächtig sind, wird es für die Jungtiere Zeit, sich selbständig zu machen. Dann verstossen die Mütter ihre Jungen. Gämsgeissen bringen im Mai oder Anfang Juni nach einer Tragzeit von rund 24 Wochen ihre Jungen zur Welt. Normalerweise eines, in ganz seltenen Fällen Zwillinge. Für die Geburt ziehen sich die Geissen für kurze Zeit in eine geschützte Felsnische zurück. Sobald sie sich an die neue Situation gewöhnt haben, kehren sie zum Rudel und ihrem Jährling zurück. Durch die Geburt relativ früh im Jahr haben die Jungen länger Zeit, sich auf ihren ersten Winter vorzubereiten. Die Kitze werden bis in den späten Herbst hinein gesäugt und bleiben auch den ganzen Winter hindurch bei ihren Müttern. Obwohl die Jungen gut beschützt werden und von ihren Müttern viel lernen können, überleben viele ihren ersten Winter nicht. Im Frühling, wenn die Gämsgeissen wieder trächtig sind, lockert sich das enge Band zwischen Mutter und Kitz allmählich auf. Die

weiblichen Jährlinge bleiben beim Rudel, die jungen Böcke anfänglich auch. Wenn sie alt genug sind, machen sie sich auf den Weg, bilden eigene Rudel und üben in spielerischen Kämpfen den Ernstfall – bis sie es dann nach einigen Jahren selber als starker Platzbock versuchen können.

Wenn ich auf dem Berg bin, sehe ich immer irgendwo Gämsen: In Rudeln auf der Buechmatt, auf der Weide Richtung Hinteregg, beim Hofbergli oder oben auf der Schwengimatt. So friedlich äsend und in grossen Rudeln wirken sie wie zahme Nutztiere. Ganz anders im steilen Wald und im Fels. Wo sie so leichtfüssig und trittsicher unterwegs sind, dass ich fast ein wenig neidisch werde. Ihre Sprünge verdienen Bestnoten. Unglaublich anmutig sehen sie dabei aus.

Auf der Buechmatt sah ich den ganzen Winter hindurch nie mehr als ein Dutzend Gämsen. Letztes Jahr waren es noch doppelt so viele. Das muss nicht heissen, dass so viele Tiere den Winter nicht überlebt haben; gut möglich, dass sich das Rudel aufgeteilt hat und ein Teil davon weitergezogen ist. Man sieht nur wenige Jährlinge dieses Jahr. Dafür haben Coni und Rolf erzählt, sie hätten schon neun Kitze gezählt – es sei eine wahre Freude, den kleinen Geschöpfen beim Herumtollen und Purzelbäume schlagen zuzuschauen. So viel Übermut tut gut! Hoffen wir, dass sie sich gut entwickeln, ihnen nichts zustösst und sie den Sommer und Herbst hindurch genügend Kraft tanken, um gut durch ihren ersten Winter zu kommen.

Anmerkungen

¹ Jürg Knutti, Wildhüter Oberaargau

² Mark Struch, Fachstelle Jagd, Amt für Wald, Jagd und Fischerei des Kantons Solothurn

³ Fridolin Zimmermann, KORA (Fachstelle für Raubtierökologie und Wildtiermanagement)

⁴ Wanderungen zu Murmeltier, Steinbock & Co.; Die besten Gebiete für Tierbeobachtungen in der Schweiz, Haupt Verlag

⁵ www.wikipedia.org

⁶ www.kora.ch